

L: Jer 18,18-20

Ev: Mt 20,17-28

LÖSEGELD FÜR VIELE

Wir haben jetzt eine Stelle aus dem Evangelium gehört, mit der wir uns schon sehr oft beschäftigt haben. Trotzdem ist es kein Fehler, sich immer wieder mit den Fragen zu befassen, die hier angesprochen werden. Jesus spricht über sein kommendes Leiden und Sterben. Er sagt, dass es die Hohenpriester und die Schriftgelehrten sind, die ihn dem Tod ausliefern. Aber die Jünger verstehen einfach nicht, was Jesus damit sagen möchte. Sie sind wie taub. Es scheint so zu sein wie bei kleinen Kindern, die den Erwachsenen zuhören, wenn sie reden. Das meiste, was sie hören, ist nur eine Art Rauschen, einfach weil sie die Begriffe noch nicht kennen, mit denen sich die Erwachsenen unterhalten. Genauso scheinen die Ankündigungen des Leidens und Sterbens, die Jesus bringt, in den Ohren der Jünger nur wie ein Rauschen anzukommen. Es fehlen ihnen einfach die Begriffe, um das Gesagte verstehen und einordnen zu können. Nur so kann man sich erklären, dass in all den Fällen, wo Jesus über sein kommendes Schicksal spricht, gleich im Anschluss wieder irgendeine Äußerung der Jünger kommt, die immer noch an eine herkömmliche Karriere in einem kommenden Machtgefüge denken.

Dieses Mal wird sogar eine Frau genannt, die für ihre Söhne spricht und für diese die ersten Ministerposten im kommenden Reich erbittet. Dass die anderen Jünger ärgerlich über die beiden Karrieristen wurden, lässt nur erkennen, dass sie eigentlich genauso denken. Sie ärgern sich, dass die beiden Söhne des Zebedäus sich da scheinbar vordrängen.

Jesus ergreift die Gelegenheit, um allen eine Lehre zu erteilen. Er spricht über die Herrscher und Mächtigen in der Welt, die ihre Macht missbrauchen, um Menschen zu unterdrücken. Das ist das, was man gewöhnt ist. Und dann kommt das wichtige Wort: „Bei euch soll es nicht so sein...“ Wenn wir – die Kleriker - in diesen Tagen diese Worte hören, müssen wir eigentlich schamrot werden. Das Thema Machtmissbrauch in der Kirche steht zurzeit ganz vorne auf der Tagesordnung aller Kirchenkrisengespräche.

Wir müssen uns eingestehen, dass die Worte Jesu so wenig genützt haben. Sogar sein Kreuzestod wurde sehr rasch wieder so gedeutet, dass man daraus ein Instrument der Macht und Unterdrückung geschmiedet hat. Der Trick war eigentlich ganz simpel. Man redet einfach nicht mehr darüber, wer eigentlich Jesus dem Tod überliefert hat. Es waren nicht die Zöllner und die Dirnen, es waren nicht die Sünder, mit denen Jesus gespeist hat. Es waren die religiösen Eliten. Und sie haben das getan, weil er ihre Macht untergraben hat. Bald hat man die Geschichte ganz anders erzählt. Sehr rasch wurden in einem tollen Ablenkungsmanöver gerade die Kleinen als die Schuldigen ausgemacht, die wegen ihres Hanges zur Sünde ohne Anleitung durch die Autoritäten nicht richtig leben könnten. Ohne auf die Einzelheiten dieser Entwicklung einzugehen, kann man am Lauf der Geschichte erkennen, dass alte Verhaltensmuster nicht so rasch geändert werden können. Und vor allem: Eine Lehre alleine genügt nicht, wenn die Sprache noch gar nicht verstanden werden kann.

Deshalb wird Jesus das Entscheidende nicht lehren, sondern tun. Er gibt sein Leben als „Lösegeld“ für viele. Auch dieses Wort wurde wieder umgedeutet, wie wenn der Sohn wahlweise dem Teufel oder dem zornigen Vater dieses Lösegeld anstelle der Menschen bezahlen muss. Aber das hat Jesus sicher nicht gemeint. Vielmehr geht Jesus den Weg des Dienens und der Gewaltlosigkeit bis zur letzten Konsequenz. Das Reich Gottes wird nicht mit herkömmlicher Macht verwirklicht, sondern durch die Hingabe des Lebens, die andere zum Leben bringt.

Wir alle müssen uns zu dieser Haltung erlösen lassen. Denn uns allen, so denke ich, liegt das herkömmliche Machtverhalten sehr viel mehr im Blut. Auch wenn wir nicht als Herrscher im eigentlichen Sinne auftreten: Wie oft wollen wir andere „besiegen“ und erreichen, dass sie denken und tun, was wir von ihnen wünschen. Jesus hat den Preis bezahlt. Indem wir Anteil an seinem Leben und seiner Hingabe nehmen, werden wir befähigt, jene Wege der Liebe zu gehen, die andere nicht unterwerfen, sondern ihnen den Raum ermöglichen, dass sich jenes Leben entfalten kann, das der Vater jedem schenken will. Jeder soll den Platz bekommen, der vom Vater ihm gegeben wird. Vom Vater her hat jeder sein einzigartiges Leben, seine einzigartige Berufung. Wir dürfen dem Raum geben, damit sich das entfalten kann. Der Mächtige im irdischen Sinn will allen Raum für sich einnehmen. Wer wie Jesus Diener wird, wird im Gegenteil Lebensraum für andere.